



Joh. Mathias
Schrockh,

geb. am 26. Juli 1733,

gest. am 1. Aug. 1807.

herausgegeben von Th. Hell.

61. Sonnabend, am 1. Aug. 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Novellen und Erzählungen von Julius Krebs. 2 Bände. Leipzig 1835, Verlag von Carl Focke.

Meine Ansicht über historische Novellen ist diese: der Dichter hat eben so wie der Historiker die Geschichtsquellen gründlich zu studiren, damit er den Geist der Zeit und die Begebenheit, welche er schildern will, nach allen ihren Motiven erfasse. Er muß jedoch bei der Wahl seines Stoffes mit besonderer Vorsicht verfahren, denn nicht jedes Ereigniß, dessen der Historiker gedenken muß, eignet sich zur poetischen Darstellung in der Novelle. Sie erfordert interessante, selbständige Charaktere, keine Spielbälle des Zufalls und der historische Stoff muß so beschaffen seyn, daß er sich entweder von selbst zu einem befriedigenden Schlusse rundet, oder doch durch den Dichter, ohne die Wahrheit zu sehr zu verletzen, dazu gestaltet werden kann. Die Novelle erfordert eben so, wie die Tragödie, an ihrem Schlusse eine gewisse Beschwichtigung der Leidenschaft, eine nach dem Kampfe eintretende Harmonie. Ist der Dichter fähig, aus der Unmasse historischer Begebenheit solche, zu poetischen Bearbeitungen sich eignende Stoffe herauszufinden, so kann die historische Novelle den Erzählungen, welche nur aus der Ideenwelt entlehnt sind, leicht den Vorrang abgewinnen. Denn die Seele der Erzählung, wie des Drama's, ist Handlung, eine Folgenreihe rasch in einander greifender und sich zum Ganzen gestaltender Begebenheiten, an welchen die einzelnen Charaktere, jeder in seiner Eigenthümlichkeit, sich aufrichten. Dabei kann in der historischen Novelle Dialektik und Philosophie sich ebenfalls geltend machen, nur daß sie nicht eine vorherrschende Stellung ungeziemend einnehme, sondern nur mittelbar aus dem Geiste spreche, mit welcher der Dichter seine Charaktere entwickelt.

Die vorliegenden Novellen von Julius Krebs, mit Worten des Dankes und der Liebe Theodor Hell gewidmet und von der Verlagshandlung nett ausgestattet, sind größtentheils der schlesischen Geschichte entlehnt. Diese bietet zwar nicht welchhistorisch wichtige Momente, aber lebendige Bilder des Krieges und Friedens, bei welchen Herr Krebs seine sehr angenehme Darstellungsgabe bewährt. Er schreibt in einem einfach klaren und dennoch blühenden Style. Seine Empfindung ist rein, treu und wahr. Für Liebe und Freundschaft, wie für die Schönheiten der Natur, an welchen Schlessen so reich ist, hat er Sinn. Diese unverdorrene Dichternatur schießt vortheilhaft gegen die Harlekinaden neuerer Poeten ab, die ein anderer Kri-

tiker neulich in diesen Blättern als politische Farceurs bezeichnete. Wenn die Kritik das gefällige Darstellungstalent des Verfassers mit gebührendem Lobe anerkennt, so wünscht sie hie und da nur noch mehr Tiefe in den Charakteren selbst und ein größeres Beherrschen des historischen Stoffes. Dies gilt namentlich von den Kelchern, in denen es freilich schwer war, die einzelnen Kriegsvorfälle, zwischen welchen oft Jahre liegen, zu einem Ganzen zu verbinden. In den Raub- und Mordzügen der Hussiten und ihrer Gegner liegt, meiner Ansicht nach, kein echter poetischer Kern. Wer, dem wahren religiösen Sinne entfremdet, in Glaubenssachen über Formen streitet, ist entweder dumm oder Heuchler und in beiden Fällen unwürdig. Vor dem gebildeten Verstande zerfließt aller Zauber der sogenannten Glaubenskriege. Man sieht darin nur Wahnsinn oder jene politische Pöflichkeit, welche für ihr Schild eine andere Devise wählte, als die sie im Herzen trug. In „den Weibern von Gleiwitz“ schildert Hr. Krebs recht lebendig die Heldenthat jener Frauen, welche, barok genug, ihren Feind, die Mannsfelder, mit heißem Bier aus Spritzen beschossen und dadurch zu dem Rückzuge von den Wällen von Gleiwitz nöthigten. Ein Bild in der dortigen Pfarrkirche mag die Veranlassung zu dieser Novelle gegeben haben, die sich mit ihren Spritzen dem bekannten Zuge der Frauen von Weinsberg anzuschließen zu dürfen bittet. In dem „Königsrichter“ ist der Charakter des Zacharias Streckenbach mit besonderer Liebe behandelt, der Königsrichter selbst in aller seiner Schroffheit behandelt. Den einrückenden Schweden verdankt endlich das schwer bedrängte Landshut seine Rettung. Auch aus „den Schülern von Goldberg“ in welchen der Dichter ein Dreigestirn leuchten läßt, ergibt sich, wie traurig im 16ten und 17ten Jahrhundert die Lage der einzelnen Städte in Schlessen gewesen sey, denn einen erbarmlicheren Herzog als den tollen Verschwenker Friedrich und eine schlechtere Rechtspflege, als welche den Tod der beiden Jünglinge nach sich zog, mag es nicht geben. Die Feste am Hofe zu Liegnitz sind mit frischen Farben geschildert und der Himmelsstrahl erster Liebe trägt den Einen der unschuldig hingetrichteten Jünglinge über Tod und Grab. Daß die frühere Rettung des Herzogs nicht zu einem Motiv der Begnadigung der Schüler von Goldberg benutzt wurde, kann wohl nur durch die Geschichte selbst gerechtfertigt werden, denn sonst wäre es ganz naturgemäß, daß der zum Tode verdamnte Jüngling seine frühere Heldenthat zeitig genug zu seiner eignen Begnadigung geltend mache. Im „Neujahrsglücke des Barbiers“ zeigt sich, wenn auch nicht attisches Salz,